

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 3

Artikel: Soll man schweigen oder reden?
Autor: Tutelin, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich, endlich wieder das Signal. Ich horche mit allen Sinnen; doch die Telephonistin meldet nur: «Ich habe eben Bescheid. Das Gespräch ist abgemeldet.»

Abgemeldet? Was heißt das? Abgemeldet? «Einen Augenblick, Fräulein.» Aber sie hat schon abgehängt.

Abgemeldet? Warum abgemeldet? Warum rufen sie mich an um halb eins in der Nacht und melden dann ab? Etwas muß geschehen sein, was ich nicht weiß und doch wissen muß. Entsetzliches Grauen, die Ferne, die Zeit nicht durchstoßen zu können! Soll ich Condor meinerseits anrufen? Nein, jetzt nicht mehr in der Nacht! Seine Frau würde erschrecken. Wahrscheinlich war es ihm schon zu spät, und er ruft lieber früh nochmals an.

Diese Nacht, ich kann sie nicht beschreiben. Jagend, in wirren Bildern, eine Flucht unsinniger Gedanken, und ich selbst müde und überwach zugleich, immer wartend mit allen Nerven, horchend auf jeden Schritt über Treppe und Gang, auf jedes Klingeln und Klirren von der Straße, auf jede Regung und jeden Laut, und gleichzeitig taumelnd schon vor Müdigkeit, ausgelaugt, ausgeschöpft, und dann endlich Schlaf, ein viel zu tiefer, viel zu langer Schlaf, zeitlos wie der Tod, abgründig wie das Nichts.

Als ich erwache, ist es taghell im Zimmer. Ein Blick auf die Uhr: halb elf. Um Gottes willen, und ich sollte mich doch gleich melden, hat der Oberst befohlen! Wieder funktioniert, ehe ich anfangen kann, an Persönliches zu denken, das Militärische, das Dienstliche automatisch in mir. Ich fahre in die Montur, ziehe mich an und jage die Treppe hinunter. Der Portier will mich aufhalten. Nein — später alles andere! Erst die Meldung, wie ich's mit Ehrenwort dem Obersten versprochen habe.

Die Feldbinde vorschriftsmäßig umgebunden, betrete ich die Kanzlei. Aber dort sitzt nur ein kleiner rothaariger Unteroffizier, der ganz erschrocken aufstarzt, als er mich sieht.

«Rasch hinunter bitte, Herr Leutnant, zum Befehl. Ausdrücklich hat der Herr Oberstleutnant befohlen, alle Offiziere und Mannschaften der Garnison müssen Punkt elf gestellt sein. Bitte nur schnell hinunter.»

Ich rase die Treppe hinab. Tatsächlich, im Hof sind sie alle schon versammelt, die ganze Garnison; mir bleibt gerade noch Zeit, neben den Feldkurenaten zu treten, und schon erscheint der Divisionär. Er schreitet sonderbar langsam und feierlich, entfaltet ein Blatt und beginnt mit weithin tönernder Stimme:

«Ein fürchterliches Verbrechen hat sich ereignet, das Österreich-Ungarn und die ganze zivilisierte Welt mit

Abscheu erfüllt» — (Welches Verbrechen, denke ich erschreckt, Unwillkürlich beginne ich zu zittern, als ob ich's selber begangen hätte.) — «Der hinterlistige Mord...» — (welcher Mord?) — «an unserem vielgeliebten Thronfolger, Seiner kaiserlich und königlichen Hoheit, dem Erzherzog Franz Ferdinand und höchstdessens Gemahlin» — (Wie? Man hat den Thronfolger ermordet? Wann denn? Richtig, in Brünn standen doch gestern so viele Leute um ein Anschlagsblatt herum — das also war es!) — «hat unser erlauchtes Kaiserhaus in tiefe Trauer und Bestürzung versetzt. Aber die k. und k. Armee ist es vor allem, die...»

Ich höre das Weiter nicht mehr deutlich. Ich weiß nicht warum, aber das eine Wort «Verbrechen», das Wort «Mord» hat mir wie ein Hammer auf das Herz geschlagen. Wäre ich selber der Mörder gewesen, ich hätte nicht mehr erschrecken können. Ein Verbrechen, ein Mord — das hat doch Condor gesagt. Mit einem Mal höre ich nicht mehr, was dieser blonde, ordengeschmückte Federbuschmann dort vorne schwätz und schmettert. Mir einemal habe ich mich an den Telephonanruf von heute Nacht erinnert. Warum hat Condor mir nicht morgens Nachricht gegeben? Ob am Ende nicht doch etwas geschehen ist? Ohne mich beim Oberstleutnant zu melden, benütze ich das allgemeine Durcheinander nach dem Befehl, um rasch ins Hotel zurückzulaufen: vielleicht ist inzwischen doch ein Anruf gekommen.

Der Portier reicht mir ein Telegramm entgegen. Es sei schon heute früh eingelangt, aber ich wäre so eilig an ihm vorbeigestrüzt, daß er es mir nicht habe übergeben können. Ich reiße das Formular auf. Ein ersten Augenblick begreife ich nichts. Keine Unterschrift! Ein völlig unverständlicher Text! Dann verstehe ich erst: es ist nichts als der postalische Bescheid, daß mein eigenes Telegramm, aufgegeben um drei Uhr achtundfünfzig Minuten in Brünn, unbestellbar gewesen sei.

Unbestellbar? Ich starre das Wort an. Ein Telegramm an Edith von Kekesfalva unbestellbar? Jeder Mensch kennt sie doch dort in dem kleinen Ort. Jetzt vermag ich die Spannung nicht mehr zu ertragen. Sofort lasse ich Wien telephonisch anmelden. Doktor Condor. «Dringend?» fragt der Portier. «Ja, dringend.»

Nach zwanzig Minuten habe ich die Verbindung und — schlimmes Wunder! — Condor ist daheim und gleich selbst am Telefon. In drei Minuten weiß ich alles — bei einem Ferngespräch hat man nicht viel Zeit, schoenend zu sprechen. Ein tuflischer Zufall hat alles zunichte gemacht und die Unglückliche von meiner Reue, meinem innigen, ehrlichen Entschluß nicht mehr erfahren. Alle Vorkehrungen des Obersten, die Sache

zu vertuschen, hatten sich als vergeblich erwiesen. Ferencz und die Kameraden waren vom Kaffeehaus nicht nach Hause, sondern noch in die Weinstube gegangen. Dort hatten sie unglückseligerweise den Apotheker in großer Gesellschaft getroffen, und Ferencz, der gutmütige Töpel, war aus lauter Liebe zu mir sofort auf ihn losgefahren. Vor allen Leuten hatte er ihn zur Rede gestellt und beschuldigt, derart niedrachtige Lügen über mich zu verbreiten. Es hatte einen furchtbaren Skandal gegeben, am nächsten Tage wußte es die ganze Stadt. Denn der Apotheker, in seiner Ehre tief verletzt, war frühmorgens gleich in die Kaserne gestürzt, um meine Zeugenschaft zu erzwingen, und auf den verdächtigen Bescheid hin, ich sei verschwunden, mit dem Wagen zu den Kekesfalva hinausgefahren. Dort hatte er den alten Mann in seinem Bureau angefallen und gebrüllt, daß die Fenster klirrten. Kekesfalva hätte ihn mit seiner «dummen Telefoniererei» zum Narren gehalten, und er als altgessener Bürger lasse sich das von dieser frechen Offiziersbande nicht bieten. Er wisse schon, warum ich so feig Reißaus genommen hätte, und ihm könne man nicht vorschwindeln, daß dies ein bloßer Spaß gewesen sei; da stecke eine ausgiebige Lumperei von mir dahinter — aber wenn er bis zum Ministerium gehen müsse, er werde das aufklären und keinesfalls von solchen Rotzjungen in öffentlichen Lokalen sich beschimpfen lassen.

Mit Mühe war es gelungen, den Tobenden zu beschwichtigen und fortzuschaufen; inmitten seines Entsetzens hatte Kekesfalva nur eines gehofft, Edith würde nichts von seinen wüsten Verdächtigungen gehört haben. Aber verhängnisvollerweise hatten die Fenster des Bureaus offen gestanden und quer durch den Hof die Worte furchtbar deutlich hinübergelählt bis zu dem Fenster des Salons, wo sie saß. Wahrscheinlich hatte sie sofort ihren langgeplanten Entschluß gefaßt, aber sie wußte sich wohl zu verstehen; nochmals ließ sie sich die neuen Kleider zeigen, sie lachte mit Ilona, tat freundlich mit dem Vater, fragte nach hundert Einzelheiten, ob alles schon richtig vorbereitet und gepackt sei. Heimlich allerdings beauftragte sie Josef, in der Kaserne anzurufen, wann ich zurückkäme und ob ich nicht einen Bescheid zurückgelassen hätte. Daß dort die Ordonnanz getreulich berichtete, ich sei dienstlich auf unbestimmte Zeit abkommandiert und hätte keinerlei Nachricht für irgend jemanden hinterlassen, gab den Ausschlag; in der Ungeduld ihres Herzens wollte sie nicht einen Tag, nicht eine Stunde warten. Ich hatte sie zu tief enttäuscht, zu tödlich getroffen, als daß sie dem Leben noch vertrauen wollte.

(Schluß folgt)

Soll man schweigen oder reden?

von PETER TUTEIN

Margarete saß und melkte die Kuh, daß die Milch in den Eimer spritzte. Jeder konnte sehen, daß sie sich ärgerte, aber leider war niemand da, nur die Kühe. Darüber ärgerte sie sich am meisten. Denn sie mußte jemand zum Reden haben, um das loszuwerden, wovon sie beinahe überrief. Keine Seele war da. Doch, da ging Hans Larsens Anna gerade mit ihrem Milcheimer zum Deich. Aber sie kam nicht hier vorbei, sie mußte bei Niels Kragholms Zaun abbiegen. Margarete folgte ihr mit den Augen — jetzt mußte sie abbiegen; aber sie tat es nicht. Sie ging weiter. — Margarete stellte den Eimer fort und ging, die Hände unter der Schürze, zum Deich. Anna blieb stehen.

«Grüß dich —

«Grüß dich —

«No, was glaubst du?»

«Wovon?» Margarete bildete sich ein, daß sie teilnahmslos aussiehe. Sie konnte nicht wissen, daß jeder ihr anmerken mußte, wie sie nahe daran war, zu platzieren.

«Von Jörgen Kragholm natürlich. Wozu komm' ich sonst her? Wen nimmt er, glaubst du?»

Margarete wurde rot. Daß Anna so geradeheraus sprach! «Woher soll ich das wissen?»

«Du hast ja viermal mit ihm getanzt!»

Margarete bohrte ihren Fuß in einen Maulwurfshügel, daß der Schuh voll Erde wurde, und bekam einen noch rötteren Kopf. «Wie oft hast denn du getanzt?»

«Viermal.»

«Das ist ja gar nicht wahr», wollte Margarete schon sagen, aber sie hielt sich zurück. Wie Anna nur so etwas sagen konnte, wenn sie doch nur dreimal mit ihm getanzt hatte. Die beiden Mädchen sahen einander an. Sie waren nicht mehr Freundinnen. Anna stellte fest, daß Margarete dick wurde, und Margarete bemerkte, daß Anna immer mehr einem Skelett ähnlich sah.

«Na, ich muß arbeiten gehen.» Margarete zog die Hände unter der Schürze hervor.

Anna nahm den Eimer und ging weiter. «Viel Glück!» rief sie über die Schulter zurück, und damit war der Krieg erklärt. So eine Frechheit! Margarete melkte wie rasend weiter. So eine Frechheit! Und wenn nun Jörgen so dumm war und Anna nahm . . . , eine Gänsehaut lief ihr über den Rücken.

Der einzige im Dorfe, der nichts von dem Kriege wußte, war Jörgen Kragholm. Er lebte still auf seinem Hofe und ging seiner Arbeit nach. Aber sonst war der Krieg allgemein. Nicht nur die Freundschaft der beiden Mädchen ging in Stücke, auch siebzehn andere Freundschaften gingen auseinander, nur weil Jörgen Kragholm heimgekommen war und den alten Bauernhof übernommen hatte.

Von Hof zu Hof sprang das Getratsche. Man hatte bemerkt, daß Margarete immer beim Baumhof abhog, wenn sie zur Mühle ging, obwohl das gar nicht der kürzeste Weg war. Und man wunderte sich, daß Anna die Blumen auf Jörgens Kragholms Wiesen so viel schöner fand als auf der ihres Vaters, wo doch beide aneinander grenzten. Die Gerüchte waren der Sach nicht förderlich. Die Zeit verging, und Jörgen freite nicht.

Da tauchte in der Gegend ein neues Gesicht auf. Ivar Tusesen hatte eine neue Magd genommen. Sie war groß und hübsch, aber das waren alle Mädchen im Dorfe, und so besonders schön war sie nun gerade auch nicht. Trotzdem wurde sie die Ursache von etwas Fürchterlichem. Jörgen Kragholms alte Wirtschafterin wurde krank und kam ins Spital, und Ivar Tusesens Magd Marianne kam zu Jörgen. Und nun begann es. Marianne putzte und fegte und brachte Jörgen dazu, den alten Hof neu anzustreichen — wie wenn er ihr gehörte hätte! Jeder Mensch konnte sehen, daß sie es auf Jörgen abgesehen hatte.

Margarete melkte, daß es geradezu phantastisch war. Der weiße Schaum drohte überzugehen, und sie bemerkte nicht einmal Anna, bis sie bei der Stalltür stand.

«Grüß dich!»

«Grüß dich, Anna!»

«No, was glaubst du?»

«Ich glaub, es ist verhext.» Diesmal hatte Margarete keine Zeit, verständnislos auszusehen.

«Nicht wahr! Was sie sich einbildet! Als ob keine Mädchen hier im Dorfe wären. Einfach daherkommen...»

Die beiden Mädchen wüteten, banden ihre Schürzen fester und strichen die Blusen glatt.

«Man mußte mit Jörgen reden...»

«Ja, nicht wahr?»

Und dann gingen beide, um sich schön zu machen. Jörgen Kragholm stand im Schweinstall und kaute an einem Strohalm. Um ihn herum grunzte es, aber er hörte es nicht. Er drehte den Strohalm um und kaute am andern Ende weiter. Jetzt war er bald dreißig, und er hatte nicht die Absicht, ewig allein zu bleiben. Sollte er hinüberschauen und Margarete besuchen? Plötzlich bekam er Lust dazu und warf den Strohalm fort. Warum denn nicht? Im selben Augenblick ging die Tür auf, und Marianne streckte den Kopf herein.

«Zwei möchten mit dir reden.»

Jürgen ging hinaus. Die Sonne blendete ihn. Da standen Marianne und Anna. Er führte sie in die Stube und ließ Marianne Wasser zustellen, aber sie wollten nichts. Sie wollten nur mit ihm reden.

«Was ist denn los?»

Margarete zupfte an ihrem Kleid und rollte das Taschentuch zu einer Kugel zusammen.

«Nämlich die Marianne...»

«Was ist denn mit ihr?» Jörgen verbrannte sich vor Verwunderung die Finger an einem Zündholz.

«Hast du's nicht selbst bemerkt?»

Nein, Jörgen hatte nichts bemerkt. Sie half ihm aus, weil seine alte Wirtschafterin krank war.

«Sie hat's auf dich abgesehen», kam Anna zu Hilfe. «Ja, auf dich abgesehen hat sie's. Sie tut ja, als ob das Ganze ihr gehörte.»

«Und was soll daraus werden?»

Jürgen war viel zu erstaunt, um zu antworten. Marianne stand auf.

«Wir wollten dich nur aufmerksam machen.»

Er murmelte eine Art Dank und begleitete sie hinaus. Als sie draußen waren, setzte er sich mit einem neuen Strohalm auf die Türschwelle und sah nachdenklich aus. Beim Brunnen stand Marianne und wusch irgend etwas. Hübsch war sie und tüchtig war sie, und ein guter Mensch war sie auch. Ob sie es wirklich auf ihn abgesehen hatte. Plötzlich hatte er Lust, zu lachen.

Drei Monate dachte er über diese Frage nach. Dann hielt er es nicht länger aus, er mußte Marianne fragen — und wirklich: es war richtig!



AROSA 1800 m für sonnige Winterfreuden



Ein Wintersportplatz von Weltruf in einem der schönsten, schneesicheren Hochländer der Alpen. Modern ausgebaut. 4000 Betten. 3 Skilifte. Vermag sportlich sowie gesellschaftlich allen Wünschen gerecht zu werden. Auskunft, Prospekte durch alle Reisebüros und die Kurverwaltung Arosa.



Der Skischlitten in der Skischule bringt

Zeitgewinn und viel raschere Fortschritte im Skifahren! Machen Sie einen Versuch!

Auskunft und Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau Wengen (Tel. 43.73)

ZERMATT SEILER HOTELS:

VICTORIA + MONT CERVIN
WINTERHAUS DES ALPES

Pensionspreis je nach Rang des Hotels Fr. 14.—, 13.—, 11.—. Orchester. Prospekt durch Hotels Seiler, Zermatt



1250 m ü. M. die „Sonnenterrasse“ der Glarner Alpen erfüllt alle Wintersportwünsche:

SKISCHLITTENBAHN AUF BRAUNWALDALP!

Eislaufbahn, Rodelbahn, Schweizer Ski-Schule
Verlangen Sie den neuen Winterprospekt durch das Verkehrsbureau Braunwald.



Ein ideales Skigebiet LE GRAND HOTEL ET DU GOLF LES RASSES

In herrlicher Lage über Ste-Croix. 1200 m. Waadt.

Alle Wintersportmöglichkeiten. Eigene Eisbahn. Erstklassiges Familienhotel mit allem Komfort. Vorzügliche Küche. Orchester. Garagen. Schweizer Ski-Schule. Pension ab Fr. 11.—. Vorteilhafte Arrangements. Tel. 63.14. Dir. Ed. Bäuerle

CHAMPÉRY PLANACHAUX

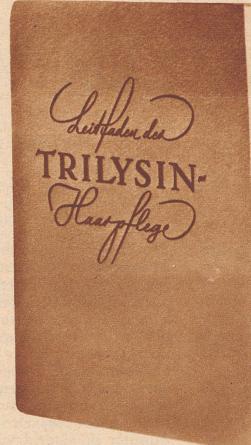
1055 m. ü. M. WALLIS 1880 m. ü. M.

Wintersportzentrum: Schweizerische Ski-Schule. Große Schlittschuhbahn von 8000 m². Seilbahnen Champéry-Planachaux, Kabine für 18 Personen, Auffahrt in 8 Minuten. Mäßige Preise. 1000 Hotelbetten. Institute etc.

Auskunft durch das offizielle Verkehrsbüro Champéry. Telefon 41

PONTRESINA HOTEL SCHWEIZERHOF

Sonnige Lage
Pensionspreis von Fr. 12.— an



An alle Trilysin-Verbraucher

Wie wasche ich mein Haar richtig? — Was ist typisch männlicher Haarausfall? — Wie bekämpft man die schädliche Fettabscheidung des Haarbodens? — Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? — Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

W. BRÄNDLI & CO. EFFINGERSTRASSE 5, BERN
Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin oder Trilysin mit Fett Fl. Fr. 4.25 u. Fr. 6.75, Trilysin-Haaröl Fl. Fr. 2.—, Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Fl. Fr. 1.25 u. Fr. 2.75



1930 + Wintersport

Frauen, welche an Nervenschwäche

Warum nur Dun-Auskünfte?
Dun — weltbekannt —
300 Fil. — Gegr. 1841
Auskünftei R.G.DUN, Zürich, Tel. 70.830-32



Vorbereit. Examens f. Staats-Stellen in 3 Monaten (französisch od. italienisch, begriffen). Handelsdiplom in 6 Monaten. Französisch, Englisch oder Italienisch garantiert in 2 Monaten. Ecole Tamé, Baden 31 oder Neuhäfele 31